

Das Auerwild nimmt das ganze Jahr über neben der „normalen“ Äsung gern Getreide auf, und zwar sowohl die Körner – sei es als Saatgut, vom Halm oder bei der Nachlese auf der Stoppel – als auch die grüne Saat. Dies als weiterer wichtiger Hinweis auf eine viel zu wenig bekannte Tatsache, die F. Rulf in seinem Artikel „Hat das Auerwild genügend Winteräsung?“ (WuH Nr. 5 vom 2. 6. 1968, S. 174) andeutet. Dazu sucht es natürlich nicht die freie Feldmark auf, sondern nur in unmittelbarer Nähe des Waldrandes gelegene Felder und besonders Feld-Enklaven inmitten des Waldes.

Da es dabei die ihm eigene, allgemein bekannte Vorsicht nicht ablegt, wird dies nur selten festgestellt. Ein geduldiger, gut getarnt ansitzender Beobachter kann es aber häufig bei der Feld-Äsung sehen, sogar noch am späten Vormittag oder bereits am frühen Nachmittag! Sofern er optisch gut ausgerüstet ist, wird er auch feststellen können, daß das Auerwild neben Getreide noch Klee, Gräser, Ackerunkräuter, vereinzelt Insekten und natürlich auch Magensteine aufnimmt, wie denn überhaupt sein „Speisezettel“ viel reichhaltiger ist, als wir zu wissen glauben.

Bei der Vorliebe für abwechslungsreiche Äsung ist es daher nicht verwunderlich, daß Auerwild im Winter und besonders bei Schneelage Getreidekörner gern und geradezu gierig aufnimmt, wo immer es sie finden kann, besonders aber richtige Futterschüttungen aufsucht. Es wird sicher vorkommen, daß es an solchen Fütterungen z. B. auch Eicheln äst. Einen solchen Fall habe ich zwar noch nicht erlebt, sah aber Auerwild nach Mastjahren bei Schneelage häufig in frischen Plätzstellen des Schalenwildes eifrig Nachlese halten, wobei es erstaunlicherweise noch eine beträchtliche Zahl von Eicheln zutage und mit zum Teil heftigen Schluckbewegungen – nach Entfernung der Schale – in den Kropf beförderte.

Die Tatsache, daß das Auerwild grundsätzlich nach etwas Abwechslung in seiner Ernährung sucht, sollte aber nicht gleich zu der Annahme verleiten, die normale Winteräsung aus Nadeln und Knospen reiche zur Erhaltung der Körperwärme nicht aus und der Bestand des Auerwildes nehme deshalb mancherorts ab. So etwas darf man erst behaupten, wenn das gesamte Faktorengefüge, welches an einem Rückgang irgendwie ursächlich beteiligt sein könnte, gleichzeitig mituntersucht wurde. Da solche Untersuchungen in dem angeführten Revier nicht gemacht wurden, ist der dortige damalige Auerwildrückgang kein Beweis für diese Fragestellung, zumal in jenen Jahren ganz allgemein ein Rückgang dieser Wildart zu verzeichnen war, auch in Revieren, wo nie gefüttert wurde. Umgekehrt kann man die Zunahme des Auerwildes im Gurktal seit 1961 nicht der Winterfütterung zuschreiben, solange nicht wenigstens festgestellt wurde, wie hoch sich gleichzeitig die Strecke an Raubwild und Raubzeug bzw. die Verluste an Auerwild durch diese Feinde beliefen und wie groß die Erfolgsquote der Auerwildbruten war.

Mangelnde Zufütterung des Auerwildes im Winter kann m. E. niemals Ursache seines Rückgangs sein, solange ne-

ben der normalen und überall reichlich vorhandenen Nadeläsung vor Beginn des Schneefalls die Möglichkeit zur Aufnahme einer ausreichenden Menge „Waidkorn“ gegeben ist. Eine Zufütterung von Getreide ist aber – neben der viel wichtigeren rechtzeitigen Schaffung von Feinkies-Schüttungen an geeigneten Stellen – zu empfehlen, weil dadurch die Widerstandskraft des Auerwildes gesteigert werden kann.

Leider etwas fehlgedeutet wird im gleichen Heft auf Seite 106 in dem Artikel „Altersbestimmung bei Auer- und Birkwild“ eines jener in der fast gleich überschriebenen dankenswerten Arbeit von Stüwe (WuH Nr. 22 vom 28. 1. 1968, Seite 529) als einzig brauchbare, exakte Anhaltspunkte zur Altersbestimmung des Hahnes herausgestellten beiden Merkmale. Daß die Schläfengrube beim Auerhahnschädel mit zunehmendem Verwachsen der sie umgebenden Schädelknochen – und damit auch dem Alter – größer wird, stimmt nicht! Die Unrichtigkeit dieser Behauptung ist verzeihlich. Durch die Abb. 2b kann dieser Eindruck entstehen, weil abweichend vom Original v. Schuhmachers (Fuschlbergers „Hahnenbuch“, S. 165) der Maßstab der Altersstufen 1 und 2 kleiner gewählt wurde. Davon abgesehen ist aber ein Abtasten der Gruben von außen am erlegten Stück einfach nicht möglich, da diese Gruben mit Gewebe gefüllt und außerdem von der zähen Kopfhaut und dem dichten Gefieder bedeckt sind.

Die Ausprägung einer Schnabelrille und die Schnabelstärke und -färbung sind als Merkmale zur Altersbestimmung nicht verwertbar. Bei der Farbe gibt es eine Alternative: Entweder ist der Schnabel horngrau, dann ist der Hahn juvenil; oder er ist weißlich, dann ist der Hahn mehrjährig. Bei einem „Pflanzenfresser“ wie dem Auerhahn ist aber schon von der Ernährungsweise her zu erwarten, daß Harz-, Bast-, Erd- und Pflanzensaftflecke und damit der Zufall dieses Merkmal stark beeinflussen und für die Praxis unbrauchbar machen. Ebenso wie die Ausbildung einer Schnabelrille ist die Schnabelstärke stark individuell verschieden. Ein Hahn hat einen starken Schnabel oder nicht – zeitlebens! Die Schnabelschneiden werden jährlich vermausert, und Höcker, Runzeln und Risse (reine Abnutzungerscheinungen) sind dann stets verschwunden, als Altersmerkmale also völlig wertlos.

Ebensowenig ist die Stimme eines Hahnes ein Anhaltspunkt für das Alter, denn auch hier ist die individuelle Variation zu groß. Lediglich indirekt kann ein erfahrener Beobachter aus ihr auf das Alter bzw. den Rang eines Hahnes schließen, nämlich nach der Fragestellung: Was läßt der Hahn in welcher Situation hören? Frhr. B. v. Cramer-Klett will den Hahn bei der Baumbalz angesprochen wissen, da man dabei angeblich alt und jung unterscheiden könne. An anderer Stelle betont er allerdings, daß jede Variation hinsichtlich Haltung und Benehmen des Hahnes möglich sei. Letzterem kann ich weitgehend zustimmen. In den meisten Fällen ist es aber so, daß gerade ältere Hähne bei der Baumbalz hitziger „singen“ und ihre Figur imponierender zur Schau stellen als jüngere.

Gefiedermerkmale ausführlich zu behandeln, ist nicht sehr sinnvoll, wenn daraus doch nur resultiert, daß überall Einschränkungen hinsichtlich ihrer Brauchbarkeit als Altersmerkmal zu machen sind. Es ist aber unrichtig, daß junge Hähnen im Gesamteindruck bunter sind als alte. Nach meiner Erfahrung ist es eher umgekehrt! Ein ziemlich deutliches Merkmal ist hier die Ausdehnung des metallisch-grünen „Schildes“, welcher beim alten Hahn viel umfangreicher ist und bis zu den weißen Achselflecken reicht.

Mit dem Hinweis, daß junge Hähnen früher vermausern als alte, hat v. Cramer-Klett recht, allerdings trifft sein Schluß nicht zu, daß ein spät in der Saison singender Hahn (ich sage absichtlich „singen“, denn balzen ist etwas anderes!) unbedingt alt sein muß. Junge Hähnen sind nämlich manchmal (vielleicht immer, aber um dies beweisen zu können, brauche ich noch mehr Material) schon im Juni mit der Mauser fertig und beginnen dann erst richtig zu singen. Sie sind es auch, die im Juli und August bei der Herbst-„balz“ angetrof-

Abb. 1 Auerhahn auf frisch bestelltem Haferfeld, Körner äsend und Magensteine aufnehmend. 19. 4. 1968. Phot. H. M. Bergmann





Abb. 2 (links). Alter, 8- bis 9-jähriger Hahn bei der Bodenbalz. Merkmale: Stark gesträubter Kehlbart. Achselfleck voll sichtbar. Schwingen hängen und decken das weißgesäumte Flankengefieder. Der Stoß fast senkrecht gehoben (90° zum Boden) und zum Halbkreis gefächert. Grüner Metallglanz auf unterem Hals- und oberem Brustgefieder.

Abb. 3 (rechts). Junger, zwei-jähriger Hahn bei der Bodenbalz. Merkmale: Schwach gesträubter Kehlbart. Achselfleck klein. Flankengefieder deckt den Bug der normal getragenen Schwingen. Stoß nur schwach gehoben (bis etwa 45° zum Boden) und wenig gefächert. Grüner Metallglanz nur auf dem unteren Halsgefieder (Kropfgegend).



Beide Hahnen am selben Tag (16. April 1968), auf demselben Balzplatz und in der gleichen Situation (anwesende Henne, Abwesenheit des jeweils anderen Hahns oder anderer Hahnen) aus Tarnzelt auf 10 bis 12 m Entfernung fotografiert. Man beachte u. a., daß beide Hahnen gleichstarke Schnäbel haben, der junge ist übrigens in der Schnabelmauser: Die Spitze der alten Schnabelscheide sitzt als „Hütchen“ auf der neuen noch auf. Wenn auch der junge Hahn seinen Stoß nicht voll fächert, so ist doch auf den ersten Blick zu erkennen, daß er an den drei äußeren rechten Schaufeln keine weißen Sprengeln hat, was ihn u. a. deutlich vom alten individuell unterscheidet. (Es genügt u. U. schon eine sichtbare Stoßhälfte zum Ansprechen!) Phot. F. Müller

fen werden können, die also eigentlich eine „Sommerbalz“ ist. An sich ist all dieses Rätseln um das Alter eines erlegten Hahnes für die Praxis nicht von überwältigender Bedeutung, jedenfalls nicht direkt. Was nutzen Merkmale, die erst am gestreckten Hahn exakt nachgeprüft werden können, wenn es also möglicherweise zu spät ist! Der einzige heute noch zu verantwortende Abschluß ist der eines niederrangigen, abgeschlagenen Hahnes. Ehe man entscheiden kann, welcher Hahn erlegt werden darf, müssen erst einmal genügend Hahnen auf einem Balzplatz beisammen stehen. Nur bei einem Vergleich mehrerer, möglichst gleichzeitig sichtbarer Hahnen lassen sich Merkmale richtig zum Ansprechen heranziehen.

Ein solches Vergleichen ist nur bei ausdauernder Beobachtung der Bodenbalz möglich, und gerade hierbei gibt es gute Unterscheidungsmöglichkeiten hinsichtlich des Alters! Da ist einmal das Verhalten der Hahnen zueinander und gegenüber den Hennen: Nicht jeder Hahn nimmt die „klassische“ Balzstellung ein, nur hochrangige (meist ältere) tun dies, nicht aber junge Hahnen! Letztere werden sofort in ihre Schranken verwiesen (ähnlich wie die Beihirsche vom Platzhirsch), wenn sie sich auch nur in angedeuteter Balzhaltung einer Henne nähern oder singen wollen, sie stehen deshalb allgemein am Rande des Balzplatzes und bleiben stumm.

Ganz klar werden einem Beobachter solche Zusammenhänge nur, wenn er „seine“ Hahnen individuell unterscheiden kann. Das geht tatsächlich ohne jede künstliche Markierung. Frhr. v. Cramer-Klett bemerkt an einer Stelle sehr richtig, daß es Hahnen mit ganz schwarzen, solche mit schwach bis hin zu ganz stark weißgesprenkelten Schaufeln gibt. Nach dieser Schaufel-Sprengelung kann man die Hahnen jedes Balzplatzes, ja ganzer Landstriche sehr gut unterscheiden und wiedererkennen, da sich nämlich mit Sicherheit keine zwei Hahnen in diesem Merkmal genau gleichen! Weitere Hilfen können dabei abgebrochene, beschädigte oder fehlende Schaufeln sein. Ich habe dies mehrere Jahre hindurch, auch zur Herbstbalz erprobt und dabei die Hahnen gezeichnet, fotografiert, ihre Mauserfedern gesammelt, kartiert und verglichen und dazu noch die Lage ihrer Reviere auf dem Balzplatz hinzugezogen.

Dadurch konnte ich den Lebenslauf bestimmter Hahnen recht gut verfolgen, eine Rangordnung unter ihnen entdecken und finden, daß es „Platzhahnen“ gibt und das „Raufen“ ein ganz natürliches, obligatorisches Verhalten der Hahnen ist, welches wir Jäger tunlichst nicht durch den Abschluß der vermeintlichen „Bösewichte“ zu verhindern trachten sollten (weil man das gar nicht kann!) Solch intensives Beobachten kann

natürlich vom Normaljäger nicht verlangt werden, es ist aber auch gar nicht nötig, denn ich kann aufgrund meiner Erfahrungen versichern, daß es genügt, die Hahnen eines Reviers in jeder „Saison“ nur einige Male bei ausreichendem Licht zu beobachten, um sie jederzeit wiedererkennen zu können.

Jeder waidgerechte Jäger sieht sich „seinen“ Hirsch oder Bock öfter, u. U. dutzendmal an, damit er ja keinen falschen streckt. Es wird viel Sorgfalt auf die Beobachtung verwandt, mancher Geweih- oder Gehörträger ist jahrelang bekannt, nicht umsonst auch deshalb, weil Notizen und Skizzen von ihm angefertigt und verglichen werden. Im Vergleich dazu scheint mir der Auerhahn, der schließlich zur Hohen Jagd zählt und heute recht rar geworden ist, etwas stiefmütterlich behandelt zu werden. Es ist an der Zeit, auch bei seiner Bejagung – wo man eine solche überhaupt noch verantworten kann – mehr Sorgfalt aufzubringen und zum Wahlabschluß überzugehen.

Dazu gehört m. E., daß man den Abschluß beim Anspringen in früher Dämmerung ganz abschafft und nur noch aus dem Schirm jagt (wie man es beim Birkhahn ja auch tut!), dabei aber vorher ausreichend bei gutem Licht beobachtet, um einen richtigen „Abschlußhahn“ auszusuchen, und notfalls verzichtet, wenn man sich nicht sicher ist. Das Argument, es gäbe Gegenden, wo die Bodenbalz zu selten sei, um die Anwendung dieser Methode zuzulassen, gilt nicht. Das liegt dann nicht an den Hahnen, sondern an den zuständigen Jägern, die entweder ihr Revier nicht kennen, unsachgemäß beobachten oder die Auerwildfeinde zu wenig kurzhalten.

Bei vorurteilsfreier Beobachtung würde v. Cramer-Klett wohl nicht zu der verallgemeinernden und unrichtigen Behauptung kommen, daß ein „ideales Geschlechterverhältnis“ beim Auerwild den Adlern zu verdanken sei, weil diese bevorzugt Hennen schlügen. Wenn man ein solches „ideales Geschlechterverhältnis“ in Mittelgebirgsrevieren ohne Adlervorkommen kennt, kommt einem leicht der Verdacht, daß hier Zweckpropaganda gegen den Adler getrieben werden soll. Wenn ein Adler einmal einen schon stark anbrüchigen Hahn durch die Lüfte trägt, dann ist diese Beobachtung nicht beweiskräftig für eine „Täterschaft“!

Ein Auerhahnjäger mit Erfahrung ist heutzutage durchaus nicht suspekt, denn er muß gar nicht „aus dem vollen schöpfen“. Um Kenntnisse über diese Wildart (wie über jede andere) zu erlangen, muß man nicht möglichst viele Hahnen erlegen, sondern es genügt völlig geduldige, objektive und methodisch saubere Beobachtung. Hierzu möchte ich alle waidgerechten Hahnenjäger aufrufen.